

MARIA STUART

Im wirklichen Leben sind sie sich nie begegnet, die beiden Königinnen, Rivalinnen und Erzfeindinnen Maria Stuart von Schottland (1542-1587) und Elisabeth I. von England (1533-1603). Wohl aber in Friedrich Schillers 1800 uraufgeführtem Trauerspiel, wo dieses Treffen eine zentrale Stelle einnimmt. Das ursprünglich fünftaktige, mehrstündige Werk *Maria Stuart* wurde jetzt im Großen Haus des Mainzer Staatstheaters in einer pausenlosen, etwas über zwei Stunden langen Fassung zum Auftakt der Saison 2018/19 inszeniert. Dabei hat diese zunächst rabiat anmutende Kürzung dem Drama in keiner Weise geschadet. Vielmehr gelingt es der Regie, durch die Konzentration der Handlung das Geschehen mit seinen Konflikten um Herrschaft und Macht deutlicher zu konturieren. Diese schnörkellose Vorgehensweise macht die Mainzer *Maria Stuart*, unterstützt durch ein ausgezeichnet disponiertes Schauspielensemble, zu einem spannenden Theaterereignis, dem das Bühnenbild weitere eindrucksvolle Akzente verleiht.

Schillers Stück, in dem der Autor reale Ereignisse und fiktive Vorkommnisse mit großer dichterischer Freiheit verarbeitet hat, handelt von zwei Königinnen, deren Herkunft aus demselben Familienstamm zu einem ausweglosen Konkurrenzkampf - um Thronansprüche ebenso wie um einen Mann – führt. Dies alles vor dem Hintergrund nachhaltiger religiöser und politischer Konflikte: Katholizismus vs. Reformation, Frankreich als Gegner, dem man sich anzunähern versucht. Schottlands Königin Maria Stuart hat, als Mörderin ihres Mannes aus dem Land verjagt, in England Schutz gesucht. Dort wird sie gefangen genommen und des Hochverrats für schuldig befunden. Zu Beginn der Handlung ist sie bereits zwanzig Jahre die Gefangene Elisabeths, ohne dass es zu einer Begegnung gekommen wäre. Als diese schließlich stattfindet, bleibt das Ergebnis für beide unbefriedigend und endet in Beleidigungen und Schuldzuweisungen. Nach heftigem Intrigenspiel seitens ihrer Berater überantwortet Elisabeth Maria dem Scharfrichter, ihr vermeintlicher Triumph bleibt jedoch schal.

Dass alle Handelnden Gefangene der Macht sind, lässt nicht nur ihr Agieren und Lavieren, sondern auch das grandiose Bühnenbild außer Zweifel. Hintereinander in die Tiefe des Bühnenraums gestaffelte, geometrische Portalbauten in schartiger Betonoptik rahmen die Aktionen und verbildlichen die in der Handlung liegende allgegenwärtige Bedrohung. Das darin sich abspielende Drama arbeitet bei allen Kürzungen deutlich heraus, wie sehr beide Frauen von egoistischen Männern umgeben sind, die, um weiter im Dunstkreis der Herrschaft existieren zu können, auch schon mal die Seiten wechseln. Dafür steht besonders der von beiden Frauen begehrte opportunistische Leicester, sodann der Maria umschwärmende jugendliche Mortimer, ein von Schiller erfundener Charakter, dem es in Wirklichkeit nur um die Rekatholisierung Englands geht. Als aasiger Machtmensch tritt der zynische und kaltschnäuzige Politiker Burleigh auf. Dazwischen wirkt der Wächter Marias, Paulet, fast wie eine von der Macht gekrümmte ehrliche Haut. Während Elisabeth allein schon durch Maske und Kostüm - streng elisabethanisch eben - als Körper gewordene Staatsraison gekennzeichnet ist, erweist sich auch die weithin von Resignation und Selbsttäuschung geprägte Maria als machthungrig. Beide Darstellerinnen wissen Unterschiede und Ähnlichkeiten beider Frauen gekonnt ins Spiel zu bringen.

Zwei kritische Einwände seien allerdings angebracht. Die hin und wieder übergroß projizierten filmischen Live-Aufnahmen sollen zwar dazu dienen, intime Momente klar zu umreißen, doch bringt dies eine unnötige Hektik in das Spiel. Auch die neuerdings oft zu findenden Headsets (im Großen Haus scheinbar notwendig) entbehren nicht der Fragwürdigkeit. Insgesamt bleibt das Positive. Indem man das Stück in fast klassisch zu nennender Manier präsentiert ohne inszenatorische Schlacken, gibt man dem Publikum die Chance, sich umso nachhaltiger auf die Figuren und ihre deutlich artikulierte Sprache einzulassen: Und gerade dies macht die Mainzer *Maria Stuart* zu einer höchst lohnenden Angelegenheit.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
September 2018